

Timothy J. Stone, *The Compilation History of the Megilloth. Canon, Contoured Intertextuality and Meaning in the Writings*, FAT II/159, Tübingen: Mohr Siebeck, 2013, geb., XIII, 258 S., € 64,-

Diese Monographie ist die überarbeitete Version der Dissertation, die Stone im Jahr 2010 an der St. Andrews University verteidigt hatte.

Stone greift die Debatte der letzten vierzig Jahre auf, in der die Endgestalt der Bücher bis hin zur Anordnung und Bedeutung von Buchblöcken untersucht worden ist (Gesetz, Propheten). Der dritte Kanonteil wurde aber bisher eher als ein Konglomerat unterschiedlicher Bücher angesehen, entsprechend seines Namens „Ketuvim“ (Schriften), ohne eine bewusste und zielgerichtete Anordnung erkennen zu wollen oder können. Diese generellen Bedenken rührten daher, weil es offensichtlich nicht die eine (ursprüngliche) Anordnung der Ketuvim gegeben habe und weil die Bücher grundsätzlich zu verschieden seien, um im kanonischen Prozess im Hinblick auf eine Interrelation gesammelt worden zu sein. Dem stellt Stone nun mit seiner historischen und exegetischen Studie zu den fünf Büchern der so genannten Megilloth (Ruth, Hohelied, Kohelet, Klagelieder, Esther) entgegen, „viewing the *Megilloth*'s codification into collection as an integral part of a canonical process rather than a formal feature that is the *result* of an effort to close the canon, or merely a by-product of technological advances like the long scroll or the codex“ (2). Dieser dreiteilige Kanon „was likely closed within mainstream Judaism sometime considerably prior the end of the first century C. E.“, auch wenn dieser Kanon weder überall anerkannt war, noch nur diese eine Anordnung vorhanden war. (3) Gemäß dem Konsens ist die Anordnung der Megilloth im MT eine (sehr) späte liturgische Entwicklung aus dem neunten bzw. zehnten Jahrhundert n. Chr. Stone möchte aber in seiner Arbeit zeigen, dass die Reihe des MT sehr viel ältere Wurzeln hat, sodass sie sogar die älteste überlieferte hebräische Anordnung zu sein scheint (3f).

Im ersten Kapitel „Canon and Compilation“ erläutert Stone seinen Ansatz (10–33). Demnach baut er auf den Arbeiten von Brevard Childs auf. Stone versteht aber unter dem so genannten kanonischen Kontext, dass „the shape of the canon, its collections and subcollections, and even the arrangement of the books within these blocks create an intertextual foreground and background that gives each book a profile and specific dialogue partners“ (10). Stone untersucht anschließend die bisherige kanonische Arbeitsweise am Zwölfprophetenbuch und am Psalter. Davon leitet er schließlich Kriterien ab, um die Sammlung und Anordnung der Megilloth nachvollziehen zu können (33):

1. Das stärkste Kriterium sind verbindende Wörter und Sätze an den Nahtstellen benachbarter Bücher (vgl. Joel 4,16 → Am 1,2).
2. Danach sind rahmende Einheiten zu beachten (z. B. Hos 1–3 → Mal).

3. Überschriften, wie z. B. David im Psalter, können ein Bewusstsein für eine Sammlung erkennen lassen, auch wenn damit eine bestimmte Anordnung nicht geklärt sein muss.
4. Besondere Themen und Linien können sich ähnlich oder im Kontrast über mehrere Bücher hinwegbewegen, auch wenn dadurch nicht unbedingt eine exakte Anordnung begründet werden kann.

Nachvollziehbar erscheint der Weg, die Kriterien methodisch von dem kanonischen Blick auf das Zwölfprophetenbuch und dem Psalter abzuleiten. Denn das sind die uns naheliegenden Bezugspunkte innerhalb der hebräischen Bibel. Jedoch muss immer auch bedacht werden, dass das Zwölfprophetenbuch und der Psalter als ganzes Buch anerkannt worden sind; die Megilloth sind aber kein Buch oder Sammelband in der Kategorie eines Psalters oder Zwölfprophetenbuches (vgl. auch Stones Warnung und Einschränkung auf S. 32f). Überzeugen muss dann jedoch die Reihenfolge der Kriterien nicht unbedingt. Denn welches Kriterium gibt den Weg vor und welches lässt noch Bewegung zu?

Im zweiten Kapitel „The Collection of the Writings in Antiquity“ zeichnet Stone die Entstehung des AT-Kanon nach (36–78) und kommt zu dem Schluss, dass dieser bis zum Ende des 1. Jh. v. Chr. mit einer klar definierten Anzahl von Büchern (22 bzw. 24) geschlossen war, auch wenn dieser nicht von allen anerkannt war. Damit nimmt Stone eine Mittelposition ein zwischen denen die behaupten, dass „there was no canon at all“ und denen, die davon ausgehen, „that there was a firmly fixed and almost universally agreed-upon canon both in terms of scope and structure“ (78).

Im dritten Kapitel „The Arrangement of the Writings in Antiquity“ (79–117) baut Stone auf den Arbeiten von Beckwith, Brandt, Steinberg und Steins auf. Auch wenn zwischen dem 12. und 16. Jh. die Anordnung der Ketuvim variierte, so bedeutet das nicht, dass dieser Kanonteil grundsätzlich in Bewegung war. So kommt Stone zu dem Schluss, dass es letztlich nur zwei alte Ketuvim-Reihen gab: BB 14b und MT. Ferner geht Stone eher davon aus, dass sich BB 14b aus dem MT entwickelt hat (116f).

Diese Meinung versucht Stone anschließend im nächsten Kapitel „Ruth’s Migration“ (118–139) zu untermauern. Er identifiziert sehr gut die Verbindungen zu den umliegenden Büchern, kommt dann aber zu einer spekulativen Schlussfolgerung. Ihr nach war das Ruthbuch ursprünglich zwischen Richter und Samuel platziert, wanderte dann zwischen Proverbien und Hohelied, um dann schließlich dem Psalter vorangestellt zu werden (vgl. 137). So anschaulich Stone das auch darzustellen versucht, so könnte die Geschichte von „Ruths Wanderung“ auch andersherum erzählt werden (BB 14b → MT → LXX). Denn die Frage bleibt immer, welche Verbindungssätze und *catchwords* wieviel Gewicht bekommen (vgl. 125 → 133f).

Ähnlich ambivalent verläuft dann auch die Besprechung der Position des Estherbuches in Kapitel fünf (140–181). So erkennt Stone z. B. nachvollziehbare Bezüge zwischen Esther und Daniel (153ff). Nachbarn sind die beiden Bücher

somit durch ähnliche Themen, nicht aber durch direkte Nahtstellen. Daher kann auch die Reihenfolge in BB 14b ohne Weiteres gedreht werden. Soweit so gut. Warum müssen dann aber Daniel und seine Freunde als positive Charaktere gegenüber den negativen Esther und Mordechai dargestellt werden (vgl. 157ff; insbesondere 161ff)? Möglicherweise hinkt der Vergleich schon deshalb, weil Stone für die Erhärtung seiner Ansicht zu oft nach dem Motto „is absent in Esther“ (166) bzw. „Mordechai ... is unaware“ (162) argumentieren muss. (siehe die negative Zusammenfassung S. 173; vgl. auch die demgegenüber breiter angelegte Botschaft des Estherbuches z. B. bei Steinberg, *Ketuvim*, 413ff)

Im sechsten Kapitel (182–207) widmet sich Stone schließlich der MT-Folge Hohelied-Kohelet-Klagelieder entsprechend seiner vier Kriterien (s. o.) und wertet die Unterschiede zur Anordnung in BB 14b aus. Hier geht Stone solide und nachvollziehbar vor, jedoch fällt dieses Kapitel im Vergleich zu Kapitel 4 & 5 recht kurz aus. Hier kommt der Eindruck auf, dass die Studie zu früh abgekürzt worden ist, zumal Stone selber am Ende seiner Arbeit anmerkt, dass gerade diese Passage nur skizziert worden ist und noch weiter bearbeitet werden sollte (212).

Stone hat sich als erster mit ähnlichem Ansatz wie Steinberg (*Ketuvim*) an die Buch-Anordnung der Megilloth herangewagt. Die Quantität und Qualität der Schlussfolgerungen für eine Makrostruktur bleibt aber hinter jenen von Steinberg zurück. Einige Bücherübergreifenden Themen und Linien mag man durchaus zügig nachvollziehen, jedoch sind sie insgesamt recht allgemein und kurz am Ende von Kapitel sechs vorgetragen worden (204–206). Diese mögliche chiastische Struktur (A Ruth, B Hohelied, C Kohelet, B' Klagelieder, A' Esther) ist aber nicht der Zielpunkt seiner Arbeit. So schränkt Stone am Ende auch ein: „Since the Megilloth's chiastic-structure is not transparent, it is only of limited value in interpreting the compilation of these books“ (205). Gemäß Stone wird hier nicht eine Homogenität hergestellt, sondern heterogene Bücher werden entsprechend ihrer Konversationspartner zu einer „meaningful structure“ zusammengestellt (207).

Nach Steinberg (2006) ist Stone (2013) nun der zweite, der sich der Anordnung und Bedeutung der *Ketuvim* in dieser Ausführlichkeit widmet. Auch wenn manche Schlussfolgerungen zu gewagt sein mögen und seine Arbeit insgesamt noch umfassender hätte ausfallen können, so bildet dieses Buch einen wertvollen Beitrag für eine Diskussion, die noch weiter geführt werden muss. „It is only a beginning“ (212).

Gunnar Begerau